

*Erfurter Vorträge*

*zur Kulturgeschichte des Orthodoxen Christentums*

*3/2003*

KARL CHRISTIAN FELMY

WARUM UND ZU WELCHEM BEHUFE TREIBEN WIR  
OSTKIRCHENKUNDE?



Religionswissenschaft (Orthodoxes Christentum)

Erfurter Vorträge  
zur Kulturgeschichte des Orthodoxen Christentums, 3/2003  
ISSN 1618-7555  
ISBN 3-9809090-0-X

© 2003 Universität Erfurt  
Lehrstuhl für Religionswissenschaft  
(Orthodoxes Christentum)  
PSF 900 221  
D-99105 Erfurt  
Deutschland

University of Erfurt  
Chair of Religious Studies  
(Orthodox Christianity)  
P.O. Box 900 221  
D-99105 Erfurt  
Germany

# Vorwort

Die wissenschaftliche Erforschung des Orthodoxen Christentums im Westen, sowohl innerhalb römisch-katholischer und protestantischer Kreise als auch in anderen akademischen Bereichen, ist bei weitem nicht erst ein zeitgenössisches Phänomen. Ganz im Gegenteil: Sie kann auf eine Geschichte von mehreren Jahrhunderten zurückblicken, während derer sie entweder auf systematische Weise oder auch nur gelegentlich betrieben wurde. Dieser Beschäftigung lagen je nach Epoche ganz unterschiedliche Zweckmäßigkeiten zugrunde, die von interkonfessioneller Polemik oder bloßer Neugier verschiedener Ost- und Orientliebhaber für diese exotisch erscheinende Christentumsform bis zur echten Annäherung an das Christentum des Ostens reichten. Nicht zu vergessen ist allerdings, dass diese Beschäftigung besonders während des Kolonialismus und Imperialismus nicht selten durch Arroganz und Überlegenheitsgefühle geleitet war. Der Andere wurde immer wieder durch die westliche Brille betrachtet, so dass oftmals verborgene eigene Dispositionen oder Hegemonialinteressen den Blick leiteten. Dies hatte eine Fülle von Missverständnissen und Vorurteilen des Westens in Bezug auf die Anderen zur Folge. Es war ein Verdienst der *postcolonial studies* und der gegenwärtigen Kulturwissenschaften im allgemeinen, diesen komplexen Prozess der „Konstruktion“ oder der „Erfindung“ des Anderen durch die westliche Wahrnehmung ans Licht zu bringen und zu hinterfragen. Jedoch sollte man bei aller dekonstruktivistischer Sorgfalt nicht vergessen, dass der Blick des Außenstehenden (hier insbesondere auf das Orthodoxe Christentum) durchaus Sinn macht. Dabei geht es nicht um das unerreichbare, ja imaginäre Ziel der Objektivität durch Fremdwahrnehmung, sondern um die Tatsache, dass die Außenperspektive, ungeachtet ihrer Unvollkommenheiten oder Verzerrungen, immerhin einen gewissen Wert an sich hat, da sie einiges über die Kulturspezifität des Orthodoxen Christentums offenbaren kann, die eine ausschließlich von innen gesetzte Perspektive so nicht in jedem Fall zu Tage bringt.

Das dritte Heft der *Erfurter Vorträge zur Kulturgeschichte des Orthodoxen Christentums* stellt den Blick eines evangelischen Theologen, Prof. Dr. Karl Christian Felmy, auf die Orthodoxie dar. Er unternimmt den Versuch, die Gründe zu analysieren, warum und zu welchem Zweck man als Nicht-Orthodoxer im Westen sich mit der Orthodoxie wissenschaftlich beschäftigen sollte. Wie in den früheren Heften dieser Vortragsreihe stammt dieser Text aus der Feder eines namhaften und international bekannten Erforschers des Orthodoxen Christentums, der sich jahrzehntelang in Lehre, Forschung, zwi-

schenklichen Dialogen und zahlreichen Publikationen mit diesem Gegenstand befasst hat. Prof. Felmy war außerdem lange Zeit an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig, an einem Ort, der eine fruchtbare und beneidenswerte Tradition im Bereich der Ostkirchenkunde vorweisen kann. Was die Perspektive von Prof. Felmy insgesamt kennzeichnet, ist ein besonderes Gefühl für die Spiritualität des Orthodoxen Christentums (Liturgie, Ikonen, usw.). Dies schlägt sich sowohl in seinen Publikationen als auch in dem vorliegenden Vortrag nieder, der zwar kurz gefasst ist, aber dennoch als Quintessenz von Prof. Felmys langjähriger Arbeit auf diesem Gebiet erachtet werden kann.

Der dieser Publikation zugrunde liegende Vortrag wurde in Würzburg am 9. Mai 2003 im Rahmen der Jahrestagung der „Gesellschaft zum Studium des Christlichen Orients“ gehalten. Prof. Felmy hat uns seinen Text zur Aufnahme in diese Reihe freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Ihm sei dafür vielfach gedankt. Für das Zustandekommen dieses Heftes war der Beitrag von Silke Graupner, M.A., Matthias Buchholz, M.A., und meiner Sekretärin, Diana Püschel, sehr wichtig. Ihnen danke ich dafür vielmals.

Erfurt, im Juli 2003

Vasilios N. Makrides

# Warum und zu welchem Behufe treiben wir Ostkirchenkunde?

*Karl Christian Felmy*

Es ist das 19. Jahrhundert. In einem rein evangelischen Dorf stirbt der einzige dort lebende Katholik. Der evangelische Pfarrer hält die Beerdigung und trägt die Beerdigung in die Kirchenbücher ein. Das Konsistorium erfährt davon und befürchtet Komplikationen. Es stellt den Pfarrer zur Rede und fragt: „Warum haben Sie den Katholiken beerdigt?“. Die Antwort lautet schlicht: „Weil er tot war“.<sup>1</sup>

Das *tertium comparationis* liegt nun nicht im Tot-Sein. Die Kirchen des Ostens leben, und sie sind – nimmt man vielleicht die Apostolische Kirche des Ostens aus – in ihrer Existenz und Substanz auch nicht stärker bedroht als die Kirchen im Abendland. Doch mag meine spontane erste Antwort auf die Frage „Warum und zu welchem Zweck – bzw. dem Gegenstand scheinbar angemessen: altertümelnd – zu welchem Behufe treiben wir Ostkirchenkunde?“ an die, die der Pfarrer dem Konsistorium erteilt hat, erinnern: „Warum? – Weil es sie gibt“.

Von meinen Erlanger Freunden bin ich davor gewarnt worden, die heutige Gelegenheit zu einer biographischen Selbstbespiegelung zu nutzen. Ich verspreche Ihnen, mich damit zurückzuhalten. Nur so viel: Als ich während meines Studiums damit begonnen habe, mein Augenmerk den Kirchen des Ostens zuzuwenden, habe ich mich nicht lange mit der Frage befaßt: warum und zu welchem Behufe? Es gab sie, und ich fand sie interessant. Das reichte.

Doch auch nachträglich mag es ja noch sinnvoll sein, sich nach Gründen, vielleicht auch nach unbewußten Motivationen zu befragen. Meine erste Antwort streift noch einmal meine Biographie:

## *1. Das Christentum ist eine östliche Religion.*

Dies fiel mir ein, als ein mir nahestehender Mensch, der den russischen Kirchengesang kannte, in einer griechischen Kirche erstmals den griechisch-byzantinischen Gesang – zugegebenerweise nicht in professionellster Ausführung – hörte und sagte: „Das klingt eigentlich gar nicht christlich, sondern

---

<sup>1</sup> Den Hinweis auf diese Anekdote verdanke ich Pfarrer Michael Hübner, Erlangen.

orientalisch“. Blitzartig fiel mir ein, worüber auch ich bis dahin nicht allzu sehr nachgedacht hatte: Das Christentum ist eine orientalische Religion. – Die Wurzeln unseres Glaubens sind orientalisch. Deshalb ist es interessant, wichtig und bereichernd, den Mutterboden des aus dem Orient stammenden Christentums kennenzulernen, in ihn einzutauchen, ihn zu erforschen. Insofern meine ich, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kirchen des Ostens auch etwas austrägt für eine neue Sicht unserer Wurzeln – gewiß nicht in dem Sinne, daß die Ostkirchen nun einfach identisch seien mit der frühen östlichen Kirche, die unser aller Mutter ist, aber doch so, daß man hier immer wieder auf Züge stößt, die auf unsere gemeinsamen östlichen Ursprünge verweisen.

## 2. *Deshalb gibt es eine starke Interdependenz zwischen Ostkirchenkunde und Patristik.*

Ganz gewiß gilt es hier, sich vor unhistorischen Projektionen zu schützen. Die Art, in der Vertreter östlicher Kirchen im Dialog mit den Kirchen des Westens oft summarisch von ihrer Übereinstimmung mit »den Vätern« sprechen, hat nicht einmal Bestand vor den eigenen östlichen kritischen Theologen, die es glücklicherweise ja auch gibt. Doch die ständige, meist nicht unbedingt wissenschaftliche, aber doch faktische Beschäftigung mit den Vätern und das Beten der von ihnen geformten Gebete und Gesänge läßt orthodoxe Christen in einer Welt leben, die von den Vätern der Alten Kirche geprägt ist – jedenfalls weit stärker als die westliche kirchliche Welt. Wie weit das im einzelnen gilt und wie weit es nicht gilt, bedarf einer wissenschaftlichen Prüfung und ist insofern auch ein Grund, der die Notwendigkeit der Ostkirchenkunde zeigt. Wie die Väter, vor allem die Väter des Ostens, gedacht, gelebt und gebetet haben, kann man bei allen Unterschieden zwischen Gegenwart und Vergangenheit eben doch noch immer am besten an den Kirchen des Ostens studieren. So sind ihre Liturgien ganz gewiß nicht einfach die des 4. und 5. Jahrhunderts. Und selbst da, wo sie es sind, werden sie oft anders verstanden, als in der Zeit, in der sie geschaffen wurden. Aber die wesentlichsten Stücke dieser Liturgien stammen eben doch aus der Zeit der griechischen, syrischen und byzantinischen Väter.<sup>2</sup> Das gilt auch für die asketische Seite der Orthodoxie.

---

<sup>2</sup> Vgl. K. Ch. Felmy, *Vom urchristlichen Herrenmahl zur Göttlichen Liturgie der Orthodoxen Kirche. Ein historischer Kommentar*, Erlangen 2000 (Oikonomia, Bd. 39). Hingewiesen sei besonders auf die Edition der ältesten Handschrift eines byzantinischen Euchologion, das wichtige Unterschiede zur heutigen Praxis zeigt: *L' Eucologio Barberini gr. 336. Seconda edizione riveduta*, a cura di S. Parenti e E. Velkovska,

Ihre Asketen sind nicht einfach die der Wüste der Zeit des Großen Athanasius, nicht einmal die, die in der *Peregrinatio Egerias* begegnen.<sup>3</sup> Aber die Lebensentwürfe östlicher Asketen bis heute stammen doch in wesentlichen Zügen aus patristischer Zeit. Die Beispiele lassen sich mehren. Sie zeigen deutlich, daß ein Patristiker, wenigstens bis zu einem gewissen Maße, immer auch ein Ostkirchenkundler sein muß.

3. *Eine solche Interdependenz gibt es auch zwischen Ostkirchenkunde sowie alt- bzw. neutestamentlicher Wissenschaft.*

Ostkirchenkunde zeigt, daß die Hl. Schrift auch anders gelesen werden kann als im Westen. Und das betrifft nicht nur die unterschiedliche, d.h. mehr oder weniger kritische Methodik, sondern auch den unterschiedlichen Schlüssel zum Schriftverständnis. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Ostkirchen zeigt das Beispiel einer Traditionsvermittlung, die nicht nur über Texte läuft, sondern ganz wesentlich auch über rituelle Vollzüge und in nicht zu unterschätzendem Maße auch über die Ikone. Dabei sind in den Kirchen des Ostens ursprüngliche Züge erhalten geblieben, die im Westen eher an Bedeutung verloren haben. Als Beispiel nenne ich die an allen wichtigen Segensgebeten, ganz speziell dem Eucharistiegebet oder den Gebeten zur Wasserweihe, noch deutlich erkennbaren Berachah-Struktur orthodoxer Segenshandlungen, vor allem aber der Liturgie.<sup>4</sup> Auch hier gilt: Das Verständnis hat sich im Osten vielfach geändert. Welchem orthodoxen Theologen, geschweige denn welchem orthodoxen einfachen Priester und Laien, ist die Berachah-Struktur ihrer Liturgien, ihrer Segens- und Weihgebete, ganz speziell des Eucharistiegebetes oder der Gebete zur Wasserweihe noch bewußt? Doch in ihrem manchmal ja auch ärgerlichen Traditionalismus halten die Kirchen des Ostens hier (und nicht nur hier) Strukturen und Züge der urchristlichen Hebraizität fest. Neben

---

Roma 2000.

<sup>3</sup> Egeria, *Itinerarium. Reisebericht*. Mit Auszügen aus Petrus Diaconus, *De Locis Sanctis. Die Heiligen Stätten*. Übers. und eingeleitet von G. Röwekamp, Freiburg-Basel-Wien 1995 (Fontes Christiani, Bd. 20).

<sup>4</sup> Ich verweise auf Fairy von Lilienfeld, „Εὐλογία und εὐλογεῖν im gottesdienstlichen Handeln der orthodoxen Kirche. Der Segen in der Ostkirche und sein Bezug auf Schöpfungswirklichkeit und Heil“, *Archiv für Liturgiewissenschaft* 20/21 (1978/79) 2–27; K. Ch. Felmy, „»Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?« Die Funktion des Stiftungsberichts in der urchristlichen Eucharistiefeier nach Didache 9f. und dem Zeugnis Justins“, in: K. Ch. Felmy, *Diskos. Glaube, Erfahrung und Kirche in der neueren orthodoxen Theologie*, hg. von Heinz Ohme und Johann Schneider, Erlangen 2003 (Oikonomia, Bd. 41), 362–377.

dem unerfreulichen östlichen Antisemitismus gibt es eine Verwurzelung im Alten Testament, die oft kritisch beurteilt wurde (z.B. von meinen beiden ostkirchenkundlichen Lehrern Robert Stupperich und Fairy von Lilienfeld),<sup>5</sup> die aber natürlich nicht nur negative Aspekte hat und – so oder so – als Phänomen beachtet und wissenschaftlich eingeschätzt werden muß.

#### 4. Von besonderer Bedeutung ist das Studium der Ostkirchen für die Liturgiewissenschaft.

Im liturgischen Bereich ist das Verhältnis von Ost und West immer einer Einbahnstraße von Ost nach West gleich gewesen. Schon in der Zeit der Frühen Kirche hat es eine Beeinflussung westlicher liturgischer Ordnungen durch östliche Liturgien gegeben. Die abendländische Messe und der lutherische Sakramentsgottesdienst sind in einer nicht umkehrbaren Weise vom östlichen Gottesdienst beeinflusst worden.<sup>6</sup> Eine Studie wie z.B. das hervorragende Buch von Peter Plank zum Hymnus  $\Phi\omega\varsigma \iota\lambda\alpha\rho\acute{o}\nu$ <sup>7</sup> ist deshalb nicht nur für die Erforschung eines östlichen Textes, sondern auch für die Erforschung eines Textes, der in wachsendem Maße Eingang in westliche gottesdienstliche Ordnungen gefunden hat, von Belang. Zugleich begegnet besonders in den östlichen Tagzeitengebeten – und hier wieder vor allem in Abend- und Morgen-gottesdienst – ein Vorherrschen liturgischer Dichtung und gleichzeitig eine im Westen so nicht bekannte Bewahrung des Psalters auch für den Gemeindegottesdienst,<sup>8</sup> die es lohnend erscheinen läßt, sich mit den entsprechenden Phänomenen im Osten zu befassen.

---

<sup>5</sup> Dies spiegelt sich deutlich in Fairy von Lilienfelds Artikel: „Orthodoxe Kirchen“, *Theologische Realenzyklopädie* 25 (1995) 423–464, hier: 426, 428.

<sup>6</sup> Vgl. Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, Bde. 1–2, Wien 1948, passim.

<sup>7</sup> Peter Plank,  $\Phi\omega\varsigma \iota\lambda\alpha\rho\acute{o}\nu$ . *Christushymnus und Lichtdanksagung in der frühen Christenheit*, Bonn 2001 (Hereditas, Bd. 20).

<sup>8</sup> Fairy von Lilienfeld, „Psalmengebet und christliche Dichtung in der kirchlichen und monastischen Praxis des Ostens“, in: H. Becker und R. Kaczynski (Hg.), *Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium I*, St. Ottilien 1983, 465–507.



5. *Das Studium der Ostkirchen hat auch eine politische Dimension, und es wäre sinnvoll, wenn sie in der Politik zur Kenntnis genommen würde.*

Verzeihen Sie noch einmal eine persönliche Reminiszenz: Zur Zeit Michail Gorbatschovs konnte ich mich zeitweilig nicht retten vor Anfragen nach Vorträgen über die Russische Orthodoxe Kirche. Einem befreundeten Pfarrer habe ich mit Gelächter geantwortet, als er einen Vortrag für die nächsten drei Wochen bei mir bestellte, weil ich ständig »ausgebucht« war. Langsam hörte das dann auf. Doch kaum wurde die Situation auf dem Balkan unruhig, zuletzt erneut kurz vor dem Ausbruch des Krieges im Irak, wandten sich der Bayerische und der Deutschlandfunk mit Bitten um Interviews an mich. Wenn es zu politischen, speziell zu militärischen Auseinandersetzungen in Ländern kommt, in denen Christen östlicher Prägung leben, kommen die Anfragen der Rundfunk- und Fernsehanstalten. Das bedeutet, daß Ostkirchenkunde plötzlich in einem Bereich gefragt ist, der sonst wenig Notiz von ihr nimmt. Meist kommen die Anfragen etwas zu spät, um noch Einfluß nehmen zu können. Aber als z.B. Prof. Heinz Ohme<sup>9</sup> und ich, getrennt, aber mit einigen Absprachen, in Berlin und Erlangen Seminare zu den kirchlichen Aspekten des NATO-Überfalls auf Serbien und das Kosovo hielten, waren wir beide selbstbewußt genug zu meinen: Wenn die Politik auf uns Ostkirchen-Spezialisten hören würde, würde weithin anders und – das hieß nach unserer Meinung – richtiger gehandelt werden.

6. *Die orthodoxe Kirche bildet die drittgrößte christliche Konfession in Deutschland.*

Seit man bei uns nicht mehr zwischen reformiert und lutherisch, sondern nur noch zwischen evangelisch und katholisch unterscheidet, können die orthodoxen Kirchen als die drittgrößte christliche Konfession in Deutschland betrachtet werden. – Leider ist es uns Ostkirchenkundlern bisher nicht gelungen, dies im Bewußtsein der Bürger, insbesondere im Bewußtsein der Politiker unseres Landes, genügend fest zu verankern. Bisher ist es noch immer so, daß sich beispielsweise Journalisten Blößen im Bereich der Kenntnis der östlichen Kirchen erlauben, die sie sich in Beziehung zum Islam schon lange nicht mehr gestatten würden. Insofern müßte die Ostkirchenkunde überall da, wo religionswissenschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden, selbstverständ-

---

<sup>9</sup> Vgl. bereits Heinz Ohme, „Die Haltung der Serbischen Orthodoxen Kirche im gegenwärtigen Balkankonflikt: »Religionskrieg«? – »HI. Krieg«? Zur Frage nach den Wurzeln“, *Kerygma und Dogma* 42 (1996) 82–113.

lich zum Fächerkanon gehören. So könnten wenigstens die allerpeinlichsten Fehler in der Berichterstattung über die Ostkirchen vermieden werden.

7. *Die orthodoxen Kirchen der Zwei, der Drei und der Sieben Ökumenischen Konzilien*<sup>10</sup> verfügen über Erfahrungen im Umgang und im Dialog mit dem Islam, die weit über das hinausgehen, was im Westen üblich ist.

Alle östlichen Kirchen verfügen über solche Erfahrungen, und größtenteils leben sie noch heute in geographischer oder politischer Nähe zum Islam. Hier ist es immer wieder auch zu ernsthaften Dialogen gekommen. Ich erinnere nur beispielsweise an das Glaubensbekenntnis des ökumenischen Patriarchen Gennadios II., in dem dieser die christliche Trinitätslehre in ein auch dem Moslem begreifliches Licht stellen wollte.<sup>11</sup> Dabei war die Begegnung mit dem Islam nicht nur eine praktische, sondern auch eine wissenschaftlich-theoretische. Dies ist alles bisher nur unzureichend bearbeitet worden, und beispielsweise die Islam-Studien der Geistlichen Akademie Kazan' aus der Zeit der Blüte der russischen Theologie im 19. Jahrhundert harren noch immer der eigentlich längst fälligen und in jedem Falle lohnenden wissenschaftlichen Aufarbeitung.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Diese bisher beste Benennung der Unterschiede zwischen den unterschiedlichen orthodoxen Kirchenfamilien findet sich meines Erachtens erstmals bei Fairy von Lilienfeld, Art. „Orthodoxe Kirchen“, *Theologische Realenzyklopädie* 25 (1995) 423–464.

<sup>11</sup> Vgl. bes. Gerhard Podskalsky, *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453–1821). Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Kirchen des Westens*, München 1988, 82 u.ö.

<sup>12</sup> Sehr gute Anfangsinformationen über die wechselnde Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zum Islam bietet Igor Smolitsch, *Geschichte der russischen Kirche*, Bd. 2, Berlin 1991, Kap. VIII. Die Kapitelüberschrift »Die Mission« läßt nicht genügend deutlich erkennen, daß sich, wie Igor Smolitsch darlegt, die Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen, speziell zum Islam, nicht in missionarischer Aktivität erschöpften, sondern sehr unterschiedliche und z.T. auch widersprüchliche Konzepte bestanden. Vgl. auch K. Ch. Felmy, „Multikonfessionelles Zusammenleben in Rußland vor 1917“, *Kanon* 12 (1994) 66–84.

8. *Die orthodoxen Kirchen verfügen über ganz andere Erfahrungen im Verhältnis von Kirche und Staat als die Kirchen des Westens.*

Die sog. Symphonia in Byzanz war eine Konstellation des Verhältnisses von Kirche und Staat, die selten ihren eigenen Vorgaben entsprach, sich aber allemal grundsätzlich in Theorie und Praxis von allen westlichen Konzeptionen der Beziehung von Kirche und Staat unterschied. Die Erfahrungen der Beziehung von Kirche und Staat etwa im Novgoroder Bereich differieren wiederum gravierend von denen im Gebiet von Moskau. Während die orthodoxen Kirchen auf dem Balkan in ihrer Konzeption des Verhältnisses von Kirche und Staat zunächst dem byzantinischen Muster folgten, hat der Zusammenbruch der christlichen Herrschaften vor und nach dem Untergang des oströmischen (byzantinischen) Reiches diese Kirchen unter den Druck der Hohen Pforte in Konstantinopel gebracht und noch einmal ein ganz neues Beispiel der Beziehung von Kirche und Staat bedingt.

Insbesondere die Apostolische Kirche des Ostens lebte in einem Verhältnis von Kirche und Staat, das ohne Beispiel in den Kirchen des Westens ist. Im Unterschied zu allen anderen Kirchen im Osten wie im Westen stand sie in keinem Augenblick ihrer Geschichte in dem Rang einer Staatskirche. Wenn sie nicht wie zumeist mehr oder weniger starken Verfolgungen ausgesetzt war, genoß sie bestenfalls – wie z.B. unter den Mongolen vorübergehend – die besondere Gunst der Herrscher, ohne daß sich dies jedoch in einem speziellen gesetzlichen Status widerspiegelt hätte.<sup>13</sup>

9. *Die orthodoxen Kirchen des Ostens haben mehr Leidenserfahrung und mehr Erfahrung von Verfolgungen als die westlichen Kirchen.*

Eigentlich ist das bereits ein Phänomen der Alten Kirche. Nirgendwo gab es so viele Opfer in den Verfolgungen, aber auch so viel Leidensbereitschaft, teilweise auch so viel Drang zum Martyrium wie in den Kirchen des Ostens, ganz speziell im syrischen und kleinasiatischen Raum.<sup>14</sup> Bis zur Befreiung Griechenlands von der Herrschaft der Osmanen war Rußland das einzige nicht von Fremden beherrschte Land, in dem orthodoxe Christen nicht wie an anderen Orten in Bedrängnis und latenter Verfolgung lebten. Dafür hat Rußland die schwersten und am meisten systematisch durchgeführten Ver-

---

<sup>13</sup> Vgl. Wolfgang Hage, „Nestorianische Kirche“, *Theologische Realenzyklopädie* 24 (1994) 264–276.

<sup>14</sup> Vgl. Rudolf Freudenberger, Cornelia Morper, Knut Schäferdiek, Frank Stoeßel, „Christenverfolgungen“, *Theologische Realenzyklopädie* 8 (1981) 23–62.

folgungen der Kirchengeschichte insgesamt erfahren. Und die Kirchen in Rußland, speziell die Russische Orthodoxe Kirche, haben bei allen Verlusten<sup>15</sup> ihren Bestand besser wahren können als z.B. die Kirchen in der ehemaligen DDR, mit ihrer gewiß starken Bedrängnis, für die das Wort Verfolgung aber doch etwas stark wäre. Meines Erachtens wäre es sinnvoll, einmal dem nachzugehen, warum sich Orthodoxe in Zeiten der Verfolgung in aller Regel so vergleichsweise gut behaupten und in den Zeiten danach, so große Schwierigkeiten haben, sich unter den neuen Bedingungen größerer Freiheit zurechtzufinden. Das gilt allemal für die Kirchen auf dem Balkan, für die griechische Kirche<sup>16</sup> vor und nach der Befreiung und die Russische Orthodoxe Kirche in der Zeit der Verfolgung und Bedrängnis und der Zeit relativer Freiheit danach.

*10. Die Beschäftigung und der Dialog mit anderen (das gilt nicht nur für den Dialog mit der Orthodoxie) führt zu neuer Selbsterkenntnis.*

Mir ist besonders in den Sekten-Seminaren, die ich zwischen 1983 und 1985 mit Prof. Friedrich Heyer veranstaltet habe, deutlich geworden, daß die Begegnung mit den Anderen zu der Frage führte: Wer bin ich eigentlich, und wo stehe ich mit meiner kirchlichen, theologischen, religiösen Ausrichtung? Der Dialog zwischen orthodoxen und abendländischen Christen zeigt deutlich, wie die Begegnung mit den Anderen zu neuer Einschätzung der eigenen Position führen kann. Beispielsweise haben russische orthodoxe Christen erstmals im Dialog mit den Altkatholiken entdeckt, daß die Transsubstantiationslehre eine den Orthodoxen eigentlich fremde Lehre in fremden Kategorien ist.<sup>17</sup> Für Lutheraner gilt ähnliches. Im Dialog mit der orthodoxen Kirche wird deutlich, daß die Ablehnung der Anrufung der Heiligen<sup>18</sup> oder der Transsubstantiationslehre mit Kategorien verbunden ist, die kaum mehr für die römisch-

---

<sup>15</sup> Vgl. stellvertretend für die nahezu unübersehbare Literatur: Christoph Gassenschmidt und Ralph Tuchtenhagen, *Politik und Religion in der Sowjetunion 1917–1941*, Wiesbaden 2001 (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Bd. 23).

<sup>16</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. Charles A. Frazee, *The Orthodox Church and Independent Greece 1821–1852*, Cambridge 1969; *Ιστορία τοῦ Ἑλληνικοῦ Ἐθνους*, Bde. 12–14, Athen 1975–1977; Christos Yannaras, *Ὁρθοδοξία καὶ Δύση στὴ Νεώτερη Ἑλλάδα*, Athen 1992.

<sup>17</sup> K. Ch. Felmy, „Die russische Theologie seit Peter dem Großen“, in: ders., *Diskos*, 250–316, hier: 284f.; prot. Sergij Bulgakov, „Evcharističeskij dogmat“, *Put’* 20 (1930) 3–46 und 21 (1930) 3–33.

<sup>18</sup> K. Ch. Felmy, „Die Heiligen als Leitbilder für die Kirche und ihr Zeugnis in der Welt“, in: ders., *Diskos*, 184–196.

katholische Kirche heute, ganz gewiß aber nicht für die orthodoxe Kirche von Bedeutung sind. Gerade in jüngster Zeit hat die Römisch-katholische Kirche erfahren und in geradezu großartiger Weise anerkannt, daß ihre eigene Fixierung auf die Einsetzungsworte in der Messe korrekturbedürftig war. Es gehört zu den größten, viel zu wenig beachteten theologiegeschichtlichen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit, daß diese Korrekturen im Dialog mit der Apostolischen Kirche des Ostens tatsächlich auch erfolgt sind.<sup>19</sup>

### *11. Traditionelle evangelisch/katholische Gegensätze erscheinen in der Begegnung mit der Orthodoxie in einem neuem Licht.*

Ich bin mir dessen bewußt, daß an dieser Stelle die Gefahr der Projektion eigener Wünsche auf den orthodoxen Partner besonders groß ist. Die Orthodoxieforschungen von Martin Jugie<sup>20</sup> oder Bernhard Schultze<sup>21</sup> bevorzugten nicht umsonst eine Sicht der Orthodoxie, in der ihre längst überlebte Schultheologie als im Grunde katholische Theologie auf nur etwas niedrigerem Niveau dargestellt wurde. Bei protestantischen Forschern war es nicht anders. Sie konnten sich zuweilen dazu versteigen, die Orthodoxie mit einer besonderen Bevorzugung ihrer Religionsphilosophie als Repräsentantin eines dogmenfreien, häufiger noch als Repräsentantin eines von juristischen Kategorien freien Christentums zu feiern. Selbst Ernst Benz war nicht frei von solchen Projektionen.<sup>22</sup> So falsch das alles ist, so gilt doch, daß es hier zuweilen Sichtweisen gibt, die – spreche ich einmal vom Protestantismus – »katholische« Positionen dem Protestanten leichter zugänglich machen: Verwandlung der eucharistischen Gaben ohne notwendiges Bekenntnis zur Transsubstantiationslehre; Anrufung der Heiligen ohne den Schatz überschüssiger Werke; eine zuweilen an Pelagianismus erinnernde Hervorhebung menschlicher su-

---

<sup>19</sup> Vgl. Reinhard Thöle, „Gegenseitige Zulassung zur Kommunion vereinbart“, *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim des Evangelischen Bundes* 53/1 (2002) 13f. – Eine gründliche Stellungnahme zu diesem in der Presse kaum registrierten kirchenhistorischen Ereignis von eminenter Bedeutung aus der Feder von Reinhard Thöle ist für eine von Martin Tamcke geplante Festschrift zum 95. Geburtstag von Prof. Dr. Friedrich Heyer in Vorbereitung.

<sup>20</sup> Martin Jugie, *Theologia dogmatica Christianorum Orientalium ab Ecclesia Catholica dissidentium*, Bde. 1–8, Paris 1928–1936.

<sup>21</sup> Vgl. insbes. Bernhard Schultze, „Hauptthemen der neueren russischen Theologie“, in: W. Nyssen u.a. (Hg.), *Handbuch der Ostkirchenkunde*, Bd. 1, Düsseldorf 1984, 321–392.

<sup>22</sup> Z.B. Ernst Benz, *Geist und Leben der Ostkirche*, München <sup>2</sup>1971 (Forum Slavicum, Bd. 30), 34.

ne, rgeia bei der Erlösung ohne *merita* und ohne Fegefeuer; eine allgemein verpflichtende Askese ohne Priesterzölibat; Unfehlbarkeit der Kirche ohne Unfehlbarkeit des Papstes. Ich denke: es ließe sich auch umkehren. Mir persönlich, mit irgendwie lutherisch-sakramentaler Genese, ist der Gedanke des allgemeinen Priestertums, aber auch die in meiner Studienzeit starke Betonung der Eschatologie in der protestantischen Theologie erst in der Begegnung mit Orthodoxen als wesentlich erschlossen worden, freilich erst in der Begegnung mit einer orthodoxen Theologie, die ihrerseits schon wieder vom Dialog mit den abendländischen Kirchen geprägt war.<sup>23</sup> Ich könnte mir denken, daß sich das bei römisch-katholischen Christen ähnlich verhalten mag.

*12. Insbesondere innerhalb der russischen orthodoxen Theologie der Zeit von 1869–1917 hat ein Dialog mit abendländischer Theologie stattgefunden, der insgesamt erfolgreicher war als alle zwischenkirchlichen Dialoge danach.*

Seit der Akademiereform von 1869 bildete sich in Rußland die sog. Historische Schule der Theologie heraus, die historisch-kritische Methoden übernahm und Leistungen vollbrachte, die auch im Westen, z.B. in der Patristik, auf Bewunderung stießen.<sup>24</sup> Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts begann die Auseinandersetzung mit der westlichen Theologie auch die systematische Theologie zu beeinflussen. Damals sind theologische Meisterwerke entstanden, die die Vorteile eines offenen Dialogs gegenüber der längst traditionell gewordenen versteckten Rezeption westlicher Denkkategorien erkennen ließen.<sup>25</sup> Frau Jennifer Wasmuth und ich bemühen uns zur Zeit um diese bisher kaum erforschte Theologie. Ein entsprechendes, jetzt schon ein bißchen weiter gediehenes Forschungsvorhaben habe ich vor einem Jahr hier

---

<sup>23</sup> Besonders eindrücklich war für mich ein Vortrag von J. D. Zizioulas, „Die Eucharistie in der neuzeitlichen orthodoxen Theologie“, in: *Die Anrufung des Heiligen Geistes im Abendmahl. Viertes Theologisches Gespräch zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 6.–9. Oktober 1975 in der Evangelischen Sozialakademie Friedewald* (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau, Bd. 31), Frankfurt a. M. 1977, 163–179; vgl. K. Ch. Felmy, *Die Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie. Wege und Wandlungen russischer Liturgie-Auslegung* (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 54), Berlin – New York 1984, Kap. X 9b.

<sup>24</sup> K. Ch. Felmy, „Die russische Theologie seit Peter dem Großen“, in: ders., *Diskos*, 250–316.

<sup>25</sup> Vgl. K. Ch. Felmy, „»Die Bedeutung des Kreuzes« in Leben und Werk von Erzpriester Pavel Svetlov“, in: ders., *Diskos*, 329–347.

kurz vorstellen können. Inzwischen sind die Pläne weiter gediehen, so daß auch an einen Textband etwa nach dem Muster von Bubnoff-Ehrenbergs »Östliches Christentum« gedacht ist. In den beiden von Nicolai von Bubnoff und Hans Ehrenberg herausgegebenen Bänden<sup>26</sup> finden sich bekanntlich Texte russischer Religionsphilosophen und Lientheologen, in denen gleichfalls ein Dialog mit abendländischem Denken geführt wurde, wenn die Argumentation – wie z.B. bei Aleksej Stepanovič Chomjakov – zuweilen auch starke polemische Verzerrungen aufweist. Doch dieser Dialog der Religionsphilosophie und Lientheologie ist schon ein wenig mehr bekannt bei uns als der Dialog, den die russische Akademiethologie mit dem Westen geführt hat.<sup>27</sup> Das gilt auch für den theologischen Dialog, den die Theologen der Schule von St. Serge z.B. mit der französischen „*Nouvelle Théologie*“ geführt haben. Die Erforschung dieser russischen Theologie und Religionsphilosophie ist für den Westen durchaus relevant, wie z.B. die Rezeption von Elementen der eucharistischen Ekklesiologie Nikolaj Afanas’evs in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils bezeugt.<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> *Östliches Christentum. Dokumente. In Verbindung mit Nicolai von Bubnoff*, hg. von Hans Ehrenberg, Bd. I. Politik; Bd. II. Philosophie, München 1925.

<sup>27</sup> K. Ch. Felmy, „Die Auseinandersetzung mit der westlichen Theologie in den russischen theologischen Zeitschriften zu Beginn des 20. Jh.s“, in: ders., *Diskos*, 43–59.

<sup>28</sup> Nachweis: Peter Plank, *Die Eucharistieversammlung als Kirche. Zur Entstehung und Entfaltung der eucharistischen Ekklesiologie Nikolaj Afanas’evs (1893–1966)*, Würzburg 1980 (Das Östliche Christentum, N.F., Bd. 31), 11.

## Zum Autor

Karl Christian Felmy, geb. 1938 in Liegnitz, 1946 aus Bad Landeck in Schlesien vertrieben, 1958 Abitur in Münster, anschließend Studium an den Universitäten Münster und Heidelberg, 1964 verh. mit Linda geb. Middendorf; 2 Söhne, 1964–1969 Verwalter einer Assistentenstelle am Ostkirchen-Institut der Universität Münster, 1969 Promotion zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit über die russische Predigt (s. Buchveröffentlichungen), 1969–1971 Vikar in Nürnberg, 1971–1975 Referent für Orthodoxie am Kirchlichen Außenamt in Frankfurt/Main, 1975–1982 Assistent am Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Universität Erlangen-Nürnberg, 1981 Habilitation mit einer Arbeit über die russische Liturgieerklärung (s. Buchveröffentlichungen), 1983 Habilitationspreis Erlangen, 1982–1985 Professor für Konfessionskunde in Heidelberg, 1985–2003 o. Professor für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Universität Erlangen-Nürnberg; seit Jahren regelmäßige Vorlesungen in russischer Sprache am Geistlichen Seminar Smolensk (Rußland); Mitglied der Kommission der evangelischen Kirche für den Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche und des Lutherischen Weltbundes für den Dialog mit den Orthodoxen Kirchen.

Buchveröffentlichungen: *Predigt im orthodoxen Rußland. Untersuchungen zu Inhalt und Eigenart der russischen Predigt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1973, 320 S. (= Kirche im Osten: Monographienreihe, Bd. 11); *Die Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie. Wege und Wandlungen russischer Liturgie-Auslegung*, München / New York 1984, 507 S. (= Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 54); *Die orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung*, Darmstadt 1990 (Übersetzungen ins Russische, Rumänische, Spanische; Übersetzungen ins Bulgarische und Polnische in Vorbereitung); [zusammen mit Eva Haustein-Bartsch] »*Die Weisheit baute ihr Haus.*« *Untersuchungen zu hymnischen und didaktischen Ikonen*, München 1999, 346 S. (insgesamt 10 Beiträge; davon vier vom Vf. und drei vom Vf. übersetzt); *Vom urchristlichen Herrenmahl zur Göttlichen Liturgie der Orthodoxen Kirche. Ein historischer Kommentar*, Erlangen 2000, 132 S. (= Oikonomia, Bd. 39); *Diskos. Glaube, Erfahrung und Kirche in der neueren orthodoxen Theologie. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Heinz Ohme und Johann Schneider, Erlangen 2003 (= Oikonomia, Bd. 41); [im Manuskript abgeschlossen] *Christus-Ikonen, »Der Unumgrenzte hat sich umgrenzt«* (erscheint voraussichtlich 2004 beim Verlag Herder in Freiburg i. B.); Mitherausgeber von: *Tausend Jahre Christentum in Rußland. Zum Millennium der*



*Taufe der Kiever Rus'*. Hg. von Karl Christian Felmy, Georg Kretschmar, Fairy von Lilienfeld und Claus-Jürgen Roepke. Redaktion Wolfgang Heller, Göttingen 1988; *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen*. Hg. von Karl Christian Felmy, Georg Kretschmar, Fairy von Lilienfeld, Trutz Rendtorff und Claus-Jürgen Roepke. Redaktion Wolfgang Heller. Aleksandr Men' in memoriam (1935–1990), Göttingen 1991; Mitherausgeber der Reihe »Oikonomia. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie«, Erlangen, sowie der Reihe »Forum Orthodoxe Theologie« im LIT-Verlag.